

# Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage.  
Bezugspreis: Vierteljährlich 1 M. 50 Pf. (ohne Postgebühren).  
Post-Verzeichnisnummer 6858.  
Bei außerdeutschen Postanstalten laut Zeitungs-Preisliste.  
Einzelnummer 10 Pfennige.

**Unabhängiges Tageblatt  
für Wahrheit, Recht und Freiheit.**

Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:  
Dresden, Pillnitzer Straße 43.

**Inserate**  
werden die 6gespaltene Zeitspalte oder deren Raum mit 15 Pf.  
berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.  
Redaktions-Sprechstunde: 11—1 Uhr.  
Verantwortlicher: Amt I. Nr. 1366.

Nr. 194.

Katholiken: Josef Calasant.

Donnerstag, den 27. August 1903.

Professanten: Gebhard.

2. Jahrgang.

## 50. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Köln.

(Nachdruck verboten.)

CPC Köln, den 25. August 1903.

Aus der  
**der ersten öffentlichen Generalversammlung,**  
deren Verlauf wir gestern kurz skizzierten, wollen wir heute  
den gedrängten Inhalt der hauptsächlichsten Reden an-  
führen. Die Antwort, die vom heil. Vater auf das  
Schreiben des Lokalkomitees eingegangen war, gelangte  
nach der Begrüßungsrede des Präsidenten v. Orterer zur  
Verlesung; sie lautet:

Pius PP. X.

Geliebter Sohn, Gruß und apostolischen Segen!

Das Schreiben, das du jüngst im Namen des vorbe-  
reitenden Komitees der katholischen Generalversammlung an  
Uns gerichtet hast, bestimmt Uns aus zweifachen Gründe,  
auch mit besonderer Freude Unseren Dank und Unser vor-  
zügliches Wohlwollen zu bekunden. Die gemeinsame, glück-  
wünschende Huldigung, die ihr Uns zum Antritt des durch  
Gottes gnädige Fügung Uns anvertrauten apostolischen  
Oberhirtenamtes habt darbringen wollen, legt Zeugnis ab  
von der kirchlichen Ehrfurcht und Liebe, die euch alle in  
Gehorsam und Ergebenheit gegen den apostolischen Stuhl  
so enge untereinander verbindet.

Die Tatsache aber, daß nunmehr bereits das fünf-  
zigste Jahr seit dem Beginn eurer Generalversammlungen  
glücklich vollendet worden, berechtigt wie von selbst zu der  
sicheren Hoffnung, daß die gegenwärtige, wie ihr meldet,  
unmittelbar bevorstehende Jubelversammlung sich feierlicher  
und großartiger gestalten werde, als je eine der früheren.  
Darin liegt nun ein wohlverdienter glücklicher Anlaß zu  
einer gleich gemeinsamen Freude für alle: nämlich zunächst  
für Uns, die Wir, auf der Hochwarte des apostolischen  
Stuhles wie von hohem Bergesgipfel Umschau haltend,  
mit Herzensfreude erfüllt werden, indem Wir so viele aus  
den Scharen eures Verbandes hervorgegangenen Vertei-  
diger des Glaubens so tapfer gegen den Andrang der Zer-  
störer kämpfen sehen; sodann für euch, indem ihr das An-  
denken an die vergangenen Zeiten erneuernd, im Hinblick  
auf so viele Beispiele herrlicher Taten selbst neuen freud-  
digeren Mut schöpft und eben hierin ein Vorzeichen und  
die Gewähr noch reichlicherer Früchte für die Zukunft  
findet.

Wenn euch nun bei dieser Jubelversammlung beson-  
ders am Herzen liegt, gegen Gott, den Spender aller guten  
Gaben, die Pflicht des Dankes zu erfüllen, so will es Uns  
obliegen, das wohlverdiente Lob laut zu verkünden. Wir  
tun dies um so lieber, je offenkundiger und gewisser schon  
vorher die Gesinnungen der Bewunderung und liebevoller  
Zuneigung waren, von denen Unser Vorgänger Leo XIII.

unsterblichen Andenkens gegen die Generalversammlung der  
katholischen Vereine erfüllt war. Wir tun es in dieser  
feierlichen Weise, damit ihr durch dieses Zeugnis der Liebe  
von Seiten des Papstes aufgemuntert, nicht nur um so  
bereitwilliger, sondern auch noch um so freudiger fortsetzt  
in euren Arbeiten und euerem Wirken für die heilige Kirche.

Auch wird es bei dieser Jubelversammlung gewiß sehr  
angemessen erscheinen, das Andenken der Hingeshiedenen  
aus eurem Bunde, des Ludwig Windthorst und der anderen  
hervorragenden Männer zu erneuern, deren Verlust von  
Vaterland und Kirche schmerzhaft empfunden wird, und die  
vordem lange Zeit hindurch eure Versammlungen durch  
ihre Teilnahme geehrt und durch das Gewicht ihrer Per-  
sönlichkeit geleitet haben. Vor allem bleibe die erste Stelle  
gewahrt dem heiligen Manne Leo XIII., der eure Vereine  
stets begünstigt und gefördert hat; Leo XIII., welcher von  
seinem wiederholt gegen das deutsche Volk betätigten väter-  
lichen Wohlwollen jüngst noch einen herrlichen Beweis ge-  
geben, indem er den ausgezeichneten Oberhirten der Stadt,  
in welcher ihr eure Zusammenkunft feiern werdet, in An-  
erkennung seiner Verdienste in das heilige Kollegium der  
Kardinäle berufen hat.

Zu der allgemeinen Freude komme aber nun noch  
gleichsam als die Krone und Krone aller Güter, die Wir  
inständigst euch von Gott ersehen, der apostolische Segen,  
den Wir allen, die nach Köln zur Versammlung kommen  
werden, aus der Fülle unseres liebenden Herzens im  
Herrn erteilen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 16. August 1903  
im ersten Jahre Unseres Pontifikates. Pius PP. X.

An den geliebten Sohn Carl Custodis, Ersten Präsi-  
denten des vorbereitenden Komitees der Katholikenversam-  
mlung, Köln.

Das Schreiben wurde mit stürmischem Beifall auf-  
genommen. Ein donnerndes Hoch aus 10000 Vätern  
hallte durch den gewaltigen Versammlungssaal.

Die Rede Sr. Eminenz des Kardinal-Erzbischofs  
Dr. Fischer hatte ungefähr folgenden Wortlaut:

„Ich entledge mich zunächst eines Auftrages des Papstes  
Pius X. Der heil. Vater, dem deutsches Volk recht gut bekannt  
ist, spendet dem Katholikentag von Herzen seinen Segen und zu  
dem Segen des lebenden heil. Vaters habe ich die Genehmigung,  
hinzufügen zu können den Segen des inzwischen in die Ewigkeit  
berufenen heil. Vaters Leo XIII., den dieser noch kurz vor seinem  
Tode in gleicher Hinsicht verleiht hat. Als ich demselben Erlangung  
der Kardinalwürde im Monat Juni und anfangs Juli in Rom  
weilte, da habe ich dem hochseligen heil. Vater zu wiederholten  
Malen von unseren deutschen Verhältnissen gesprochen und auch  
von unserer Jubiläumsgeneralversammlung. Der große Papst, der ein  
treuer Freund Deutschlands und namentlich auch ein persönlicher  
Freund und ein Bewunderer Sr. Majestät unseres allergnädigsten  
Kaisers war, hörte den Bericht mit Wohlgefallen und spendete gern  
seinen Segen für ein glückliches Gelingen unserer Versammlung.  
Schon war die Antwort auf die Adresse des Kölner Lokalkomitees, die der  
Vorliegende bestellend in meiner Gegenwart dem heil. Vater überreichen  
durfte, fertig gestellt, da berief Gott der Herr den großen Papst

aus dieser Zeitlichkeit, ehe er seine Unterschrift unter das Aktenstück  
setzen konnte. Allein, wenn Leo XIII. auch nicht mehr unter uns  
weilt: sein Geist ist bei uns; von der Ewigkeit aus nimmt er teil  
an dem, was wir hier beraten und beschließen. Wir aber bewahren  
dem großen Papste ein dankbares, ein liebendes, ein ehrenvolles  
Andenken und gedenken seiner im Gebete.

Ich habe auch Gruß und Segen des preussischen Erzbischofs  
zu übermitteln. Und nun begrüße ich Sie als Oberhirt dieser Erz-  
diözese. Seit apostolischen Zeiten blüht hier in Köln der heilige  
christliche Glaube. Seit den Zeiten des heiligen Maternus haben  
sich abgewechselt Bischöfe und Erzbischöfe und unter ihnen hervor-  
ragende Männer. Ich erwähne nur St. Bruno, St. Anno, St.  
Engelbert. Der Boden der Stadt ist ein heiliger Boden; gleich  
dem Boden der ewigen Stadt Rom ist er besädet mit dem Blut  
der Märtyrer. Zahllose Reliquien der Heiligen sind in unserer  
Mitte. Und den Heiligeren der Märtyrer gefellen sich jene so  
vieler, vieler anderer Heiligen an in den vielen Kirchen der Stadt;  
in friedlichem Vereine scharen sie sich um das Hauptheiligtum der  
Colonia sancta, um den Schrein, der die Gebeine der heiligen drei  
Könige birgt, in unserem unvergleichlichen Dom.

Hier lebte und wirkte der hl. Bruno, der Stifter der Kart-  
häuser, der hl. Hermann Joseph, die hl. Firmgarbis, der selige  
Petrus Ramius, der selige Heinrich Suis. Hier lebte auch der  
große Albertus Magnus und der englische Lehrer Thomas von  
Aquin. Sie befinden sich hier auf gutem katholischem Boden,  
aber auch auf deutschem Boden. Es hat mich immer in tiefer  
Seele verlegt, wenn man es hier und da gewagt hat, uns Katho-  
liken und namentlich uns Rheinländern das Deutschstum,  
deutsches Fühlen und deutsches Denken abzusprechen.  
Wir Rheinländer sind Nachkommen der alten Franken, wir zählen  
zu dem deutschen Stamme, der schon eine Macht hatte, ehe die  
anderen Stämme sich zusammengeschlossen hatten. Wenn unsere  
Könige gewählt waren von den Fürsten, dann mußten sie, um als  
deutsche Könige zu walten, hier auf fränkischem Boden kommen.  
Hier empfingen sie die Krone aus der Hand des Kölner Erzbischofs.  
Voll haben sich die Zeiten geändert. Das alte Reich ist zu  
Grabe getragen; das römische Kaiserthum Köln ist verschwunden;  
auch die alte Stadt Köln ist nicht mehr die treue Reichsstadt. Aber  
uns Rheinländern und besonders uns Kölnern ist mit der Liebe  
zum angestammten Glauben der alte deutsche Sinn geblieben, die  
Liebe zu heimischer Sitte, heimischer Sprache, heimischer Kunst  
und heimischer Gewerbe, die Liebe zum eigenen Stamme und  
seiner eigenen Stammeseigentümlichkeit und die Liebe zu der Ge-  
samtheit der deutschen Stämme in dem geruhten großen, deutschen  
Vaterland. Wir Rheinländer lieben unser Vaterland und gewahren  
darin keinen anderen deutschen Stamme den Vorzug. Wir stehen  
namentlich in unentwegter Treue zu dem erhabenen Fürsten, in  
dessen feste Hand die Vorsehung die Fäden des neuen Deutschen  
Reiches gelegt hat, zu unserem erhabenen kaiserlichen Herrn,  
der römische Art kennt und römische Art verlehrt, der in seinem  
hohen erleuchteten, edlen Sinne keinen Unterschied weiß zwischen  
den verschiedenen deutschen Stämmen und auch keinen Unterschied  
der Religion, der zumal — ich weiß es — ein Herz voll des Wohl-  
wollens hat auch für den katholischen Volksteil im deutschen Vater-  
land. Lebhafter Beifall. So seien Sie denn herzlich willkommen  
in unserem lieben Köln, in der Metropole des katholischen Rhein-  
lands. Möge der liebe Gott Ihre Arbeit segnen, daß sie ausschlag-  
end zum Wohle der Kirche und zum Wohle des Vaterlandes.

## Die Versammlung des Volksvereins für das kath. Deutschland,

deren Verlauf durch eine Depeche gestern kurz von uns  
skizziert wurde, verdient unsere ganz besondere Aufmerksamkeit.  
Der Versammlung wohnten u. a. der Kardinal  
Fischer-Köln, der Erzbischof von Mecheln, der Abt von

## Nach geschiedener Ehe.

Ein Sittenbild aus dem heutigen Frankreich.

Von Comtesse de Beaurepaire. — Deutsch von Helene Krensch  
(Hochdeutsch verboten.)

Herr Vertinet war schon in aller Frühe wieder in  
la Bordette eingetroffen, wo ihn der Diener empfing und  
in das Wohnzimmer führte, in welchem noch eine Lampe  
brannte. Hier erwartete er das Erwachen der Haus-  
bewohner.

Nicht sehr lange dauerte es, da traten Hermine und  
Johann ein, um ihm einen guten Morgen zu wünschen,  
bald gefolgt von Herrn Marande, der ihm anzeigte, daß er  
jetzt zu der kleinen Kranken zugelassen würde.

Mit zaghaftem Herzen betrat er das Zimmer, wo er  
gestern sein liebes Kind gesehen, so blaß und hilflos,  
daß er glaubte, sie müsse jeden Augenblick den letzten  
Atemzug tun. Er wunderte sich, sie noch lebend zu finden.  
Er näherte sich behutsam dem Lager und beugte sich  
über das schmale, farblose Gesichtchen.

Zwei Arme schlangen sich um seinen Nacken, aber wie  
schwach war der Druck!

„Papa, lieber Papa!“ flüsterte das heisere Stimmchen.  
„Mein armer Liebling!“ entgegnete Vertinet und küßte  
Stirn und Augen des Kindes.

„Nicht wahr, Du gehst jetzt nicht mehr von uns?“  
fuhr dieses fort.

Vertinets Hals war wie zugeschnürt. Er konnte kein  
Wort hervorbringen.

„O, bitte, verprügeln Sie mich!“ bat Marguerite.  
Zum Glück erschien der Arzt, welcher der Szene ein  
Ende machte.

Als Vertinet in Begleitung Herrn Marandes den  
Vorflur betrat, überreichte man ihm eine Depeche, die am  
Abende zuvor, nach Schluß der Dienststunden, noch ein-  
gelaufen war.

Sie war unterzeichnet: Regina Vertinet.

„Aha, der Name soll wohl eine Herausforderung  
bedeuten,“ folgerte Marzel.

Das Telegramm lautete also:

„Mein Sohn, welcher auch Dein Kind ist, gerade  
so gut, wie Fräulein Marguerite, ist lebensgefährlich  
erkrankt. Ich erwarte Dich.“

Marzel reichte Herrn Marande das blaue Papier.

„Da sehen Sie, welch ein Dasein ich mir geschaffen  
habe. Aber ich kann doch nicht von hier fort, so lange  
die Kleine in diesem Zustande bleibt.“

„Erlauben Sie mir zu bemerken,“ antwortete dieser,  
„daß Sie sich den andern Verpflichtungen, welche Sie ein-  
gegangen sind, nicht entziehen dürfen, so schwer sie Ihnen  
zurzeit auch vorzukommen mögen. Dieses Kind hat Rechte  
auf Sie, seine Seele ist unendlich wertvoll in den Augen  
Gottes. Falls das Gerücht, das bis zu uns gebrungen  
ist, auf Wahrheit beruht, falls der Kleine noch nicht getauft  
ist, so müssen Sie dieses nachholen. Ueber dem irdischen  
Glück, welches Sie ihm nicht zu sichern vermögen, steht  
das ewige . . . Verlassen Sie es ihm, wenn es noch  
Zeit ist.“

Marzel erbleichte.

Wie fürchterlich war doch die Verantwortung, die er  
auf sich geladen!

Unentwirrbarer als je schien ihm seine Lage.

„Kann man sich ein traurigeres Verhältnis denken?“  
fragte er.

„Ja, das nennt man einen Fortschritt in der Ge-  
sittung,“ seufzte Herr Marande, „eine Verweisung aus ver-  
alteten Vorurteilen, aus dem Joche der Kirche!“

„Wenn man durchgemacht hat, was ich ausstehe,“ rief  
Marzel erbittert, „dann begreift man die blutige Ironie  
dieser hohlen Redensarten.“

Der Arzt, welcher jetzt an den Herren vorüberging,  
machte die Mitteilung, daß es Marguerite ein wenig besser  
gehe. Auf die Bitte Vertinets, von dem Kinde Abschied  
nehmen zu dürfen, weigerte er sich entschieden einzugehen.

„Eine solche erneute Aufregung könnte sie töten.“

Vertinet mußte sich also bescheiden. Nachdem er Her-  
mine und Johann Lebewohl gesagt hatte, stieg er in den  
Wagen.

Herr Marande hatte versprochen, ihn über den Zustand  
der Kranken durch Telegramme und Briefe in Kenntnis  
zu erhalten, was ihn einigermaßen beruhigte.

Als die Kunde unter den Heilern des Kinderzimmers  
vorbeikam, sah Marzel hinauf. Dort stand Yolande, die  
ihm traurig winkte und mit der Hand zum Himmel zeigte.

„Sie hat recht,“ murmelte er. „Nur dort ist Hilfe  
und Erlösung aus diesem Verriate!“

XXIII.

Vertinets Heimfahrt war wohl weniger aufregend als  
seine erste Reise, aber darum nicht minder schmerzhaft.

Und doch machte sich der Unglückselige noch einige  
eitle Hoffnungen. Nachdem er alle seine Grundzüge ver-  
leugnet, Ehrgeiz und Nechtlichkeit geopfert, glaubte er,  
Dulge tun und auf diese Weise vielleicht die schlimmsten  
Gewitterwolken noch verstreuen zu können, die sich über  
ihn und die Seinigen zusammengezogen hatten. Er wollte  
sich von der Politik, aus dem Standal des parlamentarischen  
Lebens zurückziehen, seine Verirrungen abhändeln und in  
der Zurückgezogenheit ein stilles Leben führen. Er faßte  
den Voratz, in Zukunft Regina ein strenger Mentor zu  
sein, den übertriebenen Luxus wollte er ihr untersagen und  
auf alle Weise verhindern, sie zu besseren Prinzipien zu be-  
lehren. Seinen Namen mochte sie weiter tragen, aber sie  
sollte ihn ferner in Ehren halten und achten.

O, diese Täuschung! Seinen Namen wünschte er  
stetslos und rein den Kindern zu hinterlassen und vergaß  
dabei, daß er selbst der erste gewesen, der denselben durch  
den Schmutz zog.

Die Kinder! Wäre Gott doch so barmherzig, Mar-  
guerite am Leben zu lassen! Nicht feinetwegen, er ver-  
diente diese Schonung gewiß nicht; aber Yolande war des  
Mitleids würdig, sie hatte so viel ausgestanden, daß der  
Allmächtige ihr diesen bitteren Tropfen aus dem Leidens-  
felde ersparen möchte!

Und wenn das Kind die Krankheit glücklich überstanden  
hätte, dann würde Yolande gewiß zugeben, daß er es noch  
einmal umarmte . . . es wäre ein Beweis von Vergeltung  
für den reulgen Vater.

(Fortsetzung folgt.)